Einführung neuer Studiendokumente im EIW wird erfolgreich gemeistert

Prof. Dr. Dr. Peter-Klaus Budig, Dekan der Fakultät für Elektroingenieurwesen.

Die vor mehreren Jahren begonnene Arbeit war zunächst dadurch gekennzeichnet, daß in umfangreichen Diskussionen herausgearbeitet wurde, welches die Aufgaben eines Ingenieurs in den nächsten 20 bis 30 Jahren sein werden. Es wurde dabei sehr deutlich, daß die Kunst im Neuen darin besteht, ein vernünftiges Maß zwischen Kontinuität und Dynamik zu finden.

Ein Blick um 20 Jahre zurück macht deutlich, in welch hohem Maße die Entwicklung von Wissenschaft und Technik durch solche Gebiete wie Informatik, Mikroelektronik, Theorie der Informationstechnik, Theorie der Signaltechnik, Theorie der Regelungstechnik geprägt worden ist, ebenso aber auch in welch hohem Maße neue Werkstoffe auf die Entwicklung von Erzeugnissen und Verfahren Einfluß ausgeübt haben.

Das nach vorn zu projizieren, war eine wichtige erste Aufgabe, die erfüllt werden mußte, und es zeigte sich sehr rasch, daß das Problem nur angehbar ist, wenn man sich auf das Theoriegebäude der Ingenieurdisziplin erneut besinnt und sich dazu verständigt, eine theoretisch breite und solide Ausbildung zu gewährleisten, denn nur die ermöglicht es, eine hinreichende Flexibilität in der Qualifizierung des Kaders und auch für seine künftige Weiterbildung abzusichern.

Als diese theoretischen Grundlagen wurden herausgearbeitet: die Gesellschaftswissenschaften, die Mathematik, Physik und die Werkstofftechnik ebenso wie die Theorie der Elektrotechnik, die Theorie der Systeme, die Theorie der Informatik, aber auch die mehr applikativ orientierten Gebiete der elektronischen Bauelemente und Schaltungen sowie die Ausbildung in Konstruktionslehre und Technologie. Wenn es gelungen ist, im Rahmen des Grundstudienplanes eine einheitliche Basis für die fünf erarbeiteten Fachrichtungen des Elektroingenieurwesens herauszuarbeiten, so bleibt doch zu vermerken, daß es künftig immer wieder erforderlich sein wird, Studenten mit hoher Leistungsfähigkeit und theoretischer Veranlagung eine weit über das abgesteckte Theoriegebäude hinausgehende grundlegende Ausbildung zuteil werden zu lassen, da sich immer mehr zeigt, daß die Verflechtung verschiedener Theorien zur technisch-praktischen Nutzung auf allen Teilgebieten es erforderlich macht, Kader mit einer solchen breiten theorieorientierten Ausbildung zur Lösung praktischer Aufgaben zur Verfügung zu haben.

Wie bekannt, schließt sich an den Plan der Grundlagenausbildung der Komplex der fachrichtungsspezifischen Grundlagen und später der der Vertiefungsausbildung an. Um rechtzeitig zu einer weitergehenden Motivation der Studierenden zu kommen, haben wir uns in der Fakultät Elektroingenieurwesen dazu entschieden, große Teile der Grundlagenausbildung auch durch die immatrikulierenden Sektionen durchführen zu lassen, wenn dabei gewährleistet ist, daß die lesenden Hochschullehrer auch auf diesen Gebieten Forschungsarbeiten betreiben und damit das Prinzip der Einheit von Lehre und Forschung gewährleistet ist. Ansonsten stehen wir jedoch auf dem Standpunkt, daß die Lehrveranstaltungen von den für das jeweilige Gebiet zuständigen Sektionen durchgeführt werden.

Die Erarbeitung der Lehrinhalte ist nicht trennbar von der der Lehrmethoden. Und es nimmt daher nicht wunder, wenn ich hier sage, daß in fast allen Gebieten trotz der ständigen Weiterentwicklungen und der ständigen Einarbeitung neuester Erkenntnisse nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der Absicherung der Verflechtung zwischen den einzelnen Fächern inhaltliche, vor allem aber auch methodisch neue Gedanken herauszuarbeiten waren, denn es war klar, daß mit der neuen Ausbildung vor allem aber das Selbststudium, die wissenschaftlich-selbständige Tätigkeit der Studenten herauszufordern und stärker auszuprägen ist.

Dabei sehen wir diesen Begriff des wissenschaftlich-produktiven Studiums insbesondere in der Auslegung, daß hier der Student gefordert wird, das Wissen im Selbststudium sich anzueignen, die Vorlesung als Anleitung zum Handeln zu nehmen und dann mit Hilfe des Buches in die ganze Tiefe des Wissenschaftsgebietes einzudringen, so daß in Übungen und Praktika, aufbauend auf hohen theoretischen Erkenntnissen, die praktische Arbeit und die praktischen Fertigkeiten und Fähigkeiten ausgeprägt werden.

Erfahrungen aus der komplexen Erprobung der Fachrichtung „Angewandte Mechanik"

Prof. Dr. Helge Bergander, Direktor der Sektion Maschinen-Bauelemente.

Der Politbürobeschluß über die Gestaltung der Aus- und Weiterbildung von Ingenieuren und Ökonomen 1983 forderte von den Hochschullehrern unserer Sektion ein sehr rasches und unmittelbares Reagieren: Bereits ab 1984 wurde in der Fachrichtung „Angewandte Mechanik" ein Stundenplan erprobt, der nach den Forderungen des Beschlusses neu konzipiert war.

Im Februar dieses Jahres erhielten die damals immatrikulierten Studenten ihre Abschlußzeugnisse als Ingenieur und damit ihre Berufsfähigkeit bestätigt. Zur Zeit arbeiten sie nach der neuen Diplomandenordnung im postgradualen Studium an ihrer Diplomarbeit.

Wenn diese Erprobung heute bewertet wird, so sind natürlich gerade die fünf Jahre geprägt von einer raschen Entwicklung unseres Standpunktes zur Hochschulbildung überhaupt. Dabei sind die Erfahrungen der verschiedenen Fachrichtungen und Hochschulen unseres Landes eingeflossen. Ich hatte Gelegenheit, in einer Arbeitsgruppe des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen zur „Modernen Hochschulausbildung" mitzuarbeiten, die im letzten Semester solche Erfahrungen verallgemeinert hat. Ich möchte den Versuch wagen, eine hier stark verkürzte Darstellung der Grundpositionen dieser Arbeitsgruppe vorzustellen. Dabei bin ich mir der Gefahr einer solchen Verkürzung bewußt, die nur die Auswahl einiger Thesen gestattet:

1. Die Hauptfunktion der Hochschulausbildung ist die Grundbefähigung für den künftigen Beruf, das heißt: Bereitschaft zur Leistung, Vermögen für profilbestimmende Tätigkeit, für längerfristig stabile Denk-, Arbeits- und Verhaltensweisen und Disponibilität und Weiterbildungsfähigkeit. Damit ist impliziert, daß kein Absolvent von Arbeitsbeginn an jede einzelne Tätigkeit beherrschen kann. Die Bestimmung der Grundbefähigung ist der wesentliche Ausgangspunkt jedes Studienplanes.

2. Der Grundlagenausbildung ist eine dominierende Stellung im Ausbildungskonzept einzuräumen. Sie bildet die Grundbefähigung in einer Qualität heraus, die den prinzipiellen Einsatz im Beruf ermöglicht. Schwerpunkt der Ausbildung ist die Aneignung fundamentalen theoretischen und methodologischen Wissens und Könnens, welches keinem schnellen Verschleiß unterliegt.

3. Eine am Befähigungsaspekt orientierte Studiengestaltung setzt neue Akzente in der Wahl der Methoden des Vermittelns und Aneignens von Studieninhalten. Die Zahl der Lehrveranstaltungen muß verringert werden. Dagegen müssen die Anteile von Übungen, Problemseminaren und besonders der Praktika erhöht werden. Die Bedeutung von Anleitung und Beratung im kooperativen Arbeiten wächst im Vergleich zur Wissensvermittlung.

4. Es muß durchgesetzt werden, daß der Student verantwortlicher Mitgestalter seines Studiums wird.

5. Das Bestimmen durchgängiger Linienführungen ermöglicht es, auch Studieninhalte komplexer zu strukturieren, also z. B. Lehrgebiete zu größeren Komplexen zusammenzuführen, komplexe Lehr- und Arbeitsgebiete durchgängig zu konzipieren, komplexe Aufgaben zu stellen u. a. m.

6. Durchgängige Linienführung zur Berufsbefähigung bildet auch die Grundlage für auswählbare Strukturen. Dabei deutet sich immer stärker eine modulare Struktur an. Module können Teile eines Lehrgebietes wie auch Teilgebiete verschiedener Lehrgebiete oder Studienangebote für selbständige wissenschaftliche Tätigkeit darstellen.

Wenn ich diese Überlegungen der Arbeitsgruppe zum Maßstab der Ergebnisse unserer Erprobung in der Fachrichtung „Angewandte Mechanik" mache, so haben wir sicher die größten Fortschritte auf dem Gebiet der Grundbefähigung zum Beruf, der Grundlagenorientierung und der Herausbildung komplexer Lehr- und Aufgabengebiete sowie in der selbständigen produktiven Arbeit erreicht.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war, daß der „Angewandte Mechaniker" ein Ingenieur ist, der über eine breite mathematisch-physikalische Grundlagenausbildung verfügt, mit den Mitteln der numerischen Mathematik und Informatik sicher umzugehen weiß und der mit den Mitteln der Mechanik auf konstruktive Probleme der Materialökonomie, der Zuverlässigkeit und Schwingungsabwehr Einfluß nimmt. Das ist die Grundbefähigung zum Beruf.

Klare Positionen der FDJ zu Erziehung und Ausbildung

Gunter Stoll, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung.

Obwohl wir noch inmitten der Umsetzung unseres „FDJ-Aufgebotes DDR 40" und damit auch unserer öffentlichen Diskussion in Vorbereitung der Zentralen FDJ-Studentenkonferenz in Rostock im Oktober stehen, möchte ich versuchen, einige der wichtigsten Ergebnisse und weitere Aufgaben, bezogen auf den Erziehungs- und Ausbildungsprozeß, zusammenzufassen:

1. Das Verhältnis Hochschullehrer – Student als ein zentrales Problem zur weiteren Ausgestaltung der Lehre verbessert sich schrittweise. Ergebnisse des ständigen Dialoges zwischen Lehrkörpern und Studierenden, wie sie die wissenschaftlich-methodischen Konferenzen zum Beispiel im Elektroingenieurwesen hervorbrachten, sind beispielgebend. Auch die wissenschaftlich-methodische Konferenz ML, die sich mit der übergreifenden Frage „Gestaltung des MLG" befaßte, strahlte die gemeinsame Veranstaltung aus.

2. Die eigene hohe Zielstellung der Kollektive bleibt eine erstrangige Voraussetzung für Spitzenleistungen. Alle in diesem Jahr für die Verleihung des Titels SSK vorgeschlagenen Gruppen belegen das nachhaltig, ebenso die besten Jugendobjekte und Jugendforscherkollektive. Beispielhaft und symbolisch für alle möchte ich solchen Kollektiven wie unserem frischgebackenen Hervorragenden Jugendkollektiv der DDR aus der Sektion TLT oder den Jugendobjekten „Stichplanoptimierung" (FPM) oder Softwarewerkzeuge (JF) danken.

3. Der rege Erfahrungsaustausch über Ziele, Wege und Ergebnisse der Ausbildung und der weiterführenden SWA wurde ausgebaut. Belege sind die vielfältigen Veranstaltungen, Erfahrungsaustausche und Leitergespräche anläßlich unserer 20 FDJ-Studententage. Wie eng dieser Erfahrungsaustausch mit der Erläuterung der Politik der SED und der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR verbunden werden kann, zeigte die thematische Mitgliederversammlung April. Allen Hochschullehrern und Seminargruppenbetreuern, welche den Jugendverband hier unterstützen, unser herzlicher Dank, verbunden mit dem Wunsch, so weiterzumachen.

4. Schrittweise erweitern konnten wir die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit unseren Partnern in der Industrie. Der Ausbau unserer FDJ-Vereinbarungen und die Ausrichtung auf die gemeinsame Lösung von Aufgaben und den gezielten Einsatz von Praktikanten und Absolventen bleibt im Mittelpunkt unserer Arbeit.

5. Die kollektive Verantwortung der Gruppen für ein hohes Leistungsniveau ist gewachsen. Noch nicht ausreichend, aber spürbar weisen die Kollektive nach, daß es ihnen zunehmend nicht nur um die Heranführung der Leistungsschwachen ans Gruppenniveau, sondern auch um die Förderung der Besten geht.

Wir hätten den großen Wunsch, daß der Anstoß zur engen Zusammenarbeit Hochschullehrer–Student von erfahrenen Dozenten oder Professoren ausgeht. Das gilt nicht nur, aber vor allem für das Zusammenwirken mit den jüngsten Studenten. Die mitunter noch bestehende Hemmschwelle sollte so am besten überschritten werden. Als Erfahrung gilt, die frühzeitige gemeinsame Lösung von Aufgaben hat den Vorzug gegenüber dem regelmäßigen Kontrollbesuch in der Gruppe. Wir möchten aber auch eine kritische Betrachtung, wenn sich Gruppen oder einzelne Freunde dieser Zusammenarbeit verschließen.

In zahlreichen Gesprächen ist erkennbar: Viele wünschen sich als Element der Berufsvorbereitung eine stärkere Befähigung in Fragen der Leitungstätigkeit und der Organisation. Die Bekleidung von Leitungsfunktionen in der FDJ oder in Jugendobjekten und Jugendforscherkollektiven sollte sinnvoll durch die Vermittlung leitungswissenschaftlicher Erkenntnisse ergänzt werden. Hierin fällt auch die Aufgabe, unsere Freunde noch mehr in die Lage zu versetzen, ihre fachlichen Ergebnisse entsprechend der gesellschaftlichen Bedeutung zu werten. So zum Beispiel technische Lösungen nach ökonomischen und technologischen Gesichtspunkten oder nach sozialen Wirkungen oder auch pädagogische Erkenntnisse nach politischen-erzieherischen Funktionen für die sozialistische Gesellschaft.

Obwohl wir die vielen Probleme in der Studienorganisation kennen und anerkennen, muß es möglich werden, alles Vorhandene auszuschöpfen. Wir knüpfen hier an die Ausführungen des Prorektors für Erziehung und Ausbildung zu seinem Forum anläßlich der Studententage an. Jeder freie Raum zu einer günstigen Tageszeit ist nicht nur Anlaß zur Kritik, sondern eine ungenutzte Möglichkeit zur besseren Ausbildung. Hier ist Verantwortungsbewußtsein aller notwendig.

Bei Übergabe von Aufgaben, ob im Studienprozeß oder der weiterführenden swA, muß noch mehr Wert auf Motivation gelegt werden. Es darf auch dem jüngsten Mitarbeitenden eines Jugendobjektes die Gesamtzielstellung nicht verschlossen bleiben. Überschriften müssen in konkrete Ziele und Aufgaben münden. Den Leistungsanforderungen sollten stets Stimulierungsmöglichkeiten zur Seite gestellt werden. Der Studenten-Fonds u. a. Formen, wie Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen als Prüfungsnachweis bleiben vorerst unausgeschöpft.

Unsere Hauptaufgabe bleibt es, bis zum 40. Jahrestag der DDR und weiterführend bis zum XII. Parteitag und zum 13. Parlament alle eingegangenen Verpflichtungen einzulösen. An vorderer Stelle dabei stehen unsere Parteitagsobjekte, denen jetzt unsere größte Aufmerksamkeit gilt.

Neue Fachrichtung Ingenieurökonomie – Einheit von Ökonomie und Technik

Doz. Dr. Claus Gröger, Sektion Wirtschaftswissenschaften.

Ab Herbstsemester dieses Jahres bilden wir an der Sektion Wirtschaftswissenschaften in einem vierjährigen Ausbildungsgang Ingenieurökonomen des Werkzeug- und Verarbeitungsmaschinenbaus in zwei Seminargruppen und Ingenieurökonomen der Leichtindustrie in drei Seminargruppen aus.

Es handelt sich hierbei tatsächlich um eine neue Ausbildung, die auch zu einem neuen Absolvententyp führen wird. Das Neue ergibt sich aus einem erheblich veränderten Inhalt der Ausbildung und nicht aus einer neuen Berufsbezeichnung, denn wir entlassen gegenwärtig unsere Absolventen auch als Diplomingenieurökonomen. Das inhaltlich Neue der Ingenieurökonomenausbildung besteht vorrangig in einem wesentlich höheren Anteil an naturwissenschaftlich-technischer Ausbildung als bisher. Dieser wird mit einem Gesamtstundenvolumen von 720 h gegenüber gegenwärtig 120 h etwas den gleichen Anteil am Studium haben wie die betriebswirtschaftlich bezogene Ausbildung. Sowohl die betriebswirtschaftliche Ausbildung als auch die technische Ausbildung enthält einen wahlobligatorischen Anteil, der im vierten Studienjahr entsprechend den zukünftigen Einsatzgebieten und den Interessen der Studenten aus mehreren thematischen Blöcken ausgewählt werden kann.

Zwangsläufig erfordert die wesentliche Erhöhung des naturwissenschaftlich-technischen Anteils an der Ausbildung eine Reduzierung des Anteils der gesamten ökonomischen Ausbildung. Diese Reduzierung des Stundenvolumens erfordert eine Themenreduzierung, und das ist, wie viele nachempfinden können, oft mit schmerzlichen Erlebnissen bei den Lehrenden verbunden. Uns muß dabei besser als bisher gelingen, alle Studenten zu motivieren und zu befähigen, sich Stoffgebiete selbständig anzueignen und die verschiedensten Formen der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit in engem Partnerschaftsverhältnis zwischen Hochschullehrer und Student weiter zu entwickeln. In gleicher Weise vollzieht sich an einer Reihe anderer, vor allem technischer Bildungseinrichtungen, wie der TUD, der TUM, den TH Zwickau, Leuna-Merseburg u. a. und auch an der FSU Jena dieser Neugestaltungsprozeß der Ingenieurökonomenausbildung, wobei für die o. g. Fachrichtungen nur bei uns die Ausbildung erfolgt. Um es noch deutlicher herauszubeben: Insbesondere für die Leichtindustrie obliegt der TU alleinig die Verantwortung, qualifizierte Ingenieurökonomen für die Kombinate der Leichtindustrie auszubilden.

Warum sind wir und die genannten anderen Bildungseinrichtungen diesen Weg gegangen und haben uns letztlich nicht für die Fachrichtung „Sozialistische Betriebswirtschaft/Industrie" entschieden?

Unsere Absolventen sollen besser als bisher befähigt werden, aktiv auf die effektive Verwirklichung der ökonomischen Strategie durch die Lösung wissenschaftlich-technischer und ökonomischer Aufgaben in den o. g. Bereichen Einfluß zu nehmen.

Es geht uns letztlich darum, Fähigkeiten beim Absolventen auszubilden, kreativ in interdisziplinär zusammengesetzten Arbeitskollektiven zu wirken.

Die Reproduktionsbedingungen in den Industriekombinaten werden sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch stärker dadurch auszeichnen, daß

– einerseits der Reproduktionsprozeß als Ganzes und in seinen Phasen immer schneller ablaufen wird, insbesondere durch die Automatisierung sowohl bei den materiellen als auch bei den informationellen Prozessen und

– andererseits gleichzeitig auf Grund der Diversifikation und Dynamik des Bedarfs eine dynamische Erneuerung und Bedarfsgerechtheit der Erzeugnissortimente beachtet werden muß.

Diese komplizierten Reproduktionsbedingungen können nur dann effektiv beherrscht werden, wenn das noch ausgeprägte Nebeneinander des Arbeitens von Technikern und Ökonomen zu einem Miteinander des Arbeitens wird.

Magnifizenz hat soeben in seinem Referat Schlußfolgerungen für die ingenieurökonomische Ausbildung aus der notwendigen Meisterung der automatisierten rechnerintegrierten Produktion gezogen, die ich nicht zu wiederholen brauche, die wir jedoch in vollem Umfang bei der weiteren Ausgestaltung der Lehre beherzigen werden, um zu einem, wenn ich es einmal etwas salopp formulieren darf, „CIM-fähigen" Absolventen der betriebswirtschaftlichen Ausbildung zu kommen.

Es geht zukünftig nicht mehr darum, das objektiv notwendige Primat der Ökonomie dadurch durchsetzen zu wollen, daß immer mehr ökonomische Kennziffern gebildet und interpretiert werden. Wir müssen vielmehr das ökonomische Denken und Handeln weiter entwickeln. Das setzt, vor allem auf die betriebliche Praxis bezogen, eine hohe Sachkenntnis der Erzeugnisart und des durch diese geprägten technologischen Ablaufs voraus.

Aus diesem Grunde haben wir uns für eine stark zweigorientierte Ausbildung nicht nur durch die technische Seite, sondern auch in der betriebswirtschaftlichen Ausbildung entschlossen. Hieraus wird sich auch eine teilweise Neustrukturierung der Sektion Wirtschaftswissenschaften ergeben, die im kommenden Jahr realisiert wird und in deren Ergebnis zwei ausbildungsprofilbestimmende Wissenschaftsbereiche („SBW – Maschinenbau" und „SBW – Leichtindustrie") entstehen werden.

Es gibt einige Praktiker und Theoretiker, Ingenieure und Ökonomen, und das will ich hier offen aussprechen, die sagen, ein Ingenieurökonom ist weder „Fisch noch Fleisch", weder ein richtiger Ingenieur noch ein vollwertiger Ökonom. Damit ist eine negative Wertung des Ingenieurökonomen verbunden.

Der größere Teil der Theoretiker und Praktiker sieht in der neuen Ingenieurökonomenausbildung jedoch gegenüber der bisherigen wesentliche Vorteile.

Wir an der TU nehmen folgende Position ein: Der Ingenieurökonom soll vom Grundtyp ein Betriebswirtschaftler sein, der überaus solide Kenntnisse in der Betriebswirtschaft besitzen muß, die ihn befähigen sollen, den Reproduktionsprozeß und seine Phasen zu planen, ihn ökonomisch zu analysieren, ökonomische Ziele zu formulieren und ihn effektiv zu leiten. Der Ingenieurökonom soll jedoch als Betriebswirtschaftler diejenigen besonderen Fähigkeiten erwerben, die er für seine Einsatzgebiete benötigt.

Entschließung des 20. Konzils

(Fortsetzung von Seite 1)

Die selbständige wissenschaftliche Arbeit mit all ihren Aspekten ist noch konsequenter in die lehrkonzeptionelle Arbeit und in das damit zu entwickelnde System steigender Anforderungen einzubinden. Insbesondere betrifft das die Gestaltung selbständiger wissenschaftlicher Arbeit im Rahmen planmäßiger Lehrveranstaltungen, der wesentlichsten Phase der Wissensaneignung.

Bei der individuellen Arbeit mit allen Studenten geht es künftig darum, den großen Spielraum bei möglichen Abweichungen vom normalen Studiengang voll auszuschöpfen und Studiengänge individuell zu gestalten. Besonders in der Durchführung wahlobligatorischer und fakultativer Lehrveranstaltungen sehen wir noch Reserven, um mit einem größeren Kreis von Studenten differenziert arbeiten zu können.

Unter Beachtung der Gesamtpersönlichkeitsentwicklung und der Einheit von fachlicher und politisch-ideologischer Bildung ist die gezielte Förderung von besonders leistungsstarken und talentierten Studenten schrittweise auf die bestimmenden Wissenschaftsprofile der TU zu erweitern. Damit entsprechen wir noch besser dem Ziel der Talentförderung, Spitzenkader für die Entwicklung und Überleitung von Hochtechnologien herauszubilden. Schwerpunkte beim Erreichen dieses Zieles sind: frühzeitige Forderung und Förderung im Studium, rechtzeitige und zielgerichtete Vorbereitung des Absolventeneinsatzes sowie Weiterbildung und Höherqualifizierung bewährter junger Kader. Eine zweckmäßige Form der Talentförderung stellen Meisterklassen dar. Diese Ausbildungsform ist in Verwirklichung der Einheit von Konzentration auf Hochtechnologien und Durchgängigkeit der Talentförderung weiter zu profilieren.

In der Arbeit mit individuellen Studienplänen sollten wir auf mehr kühne, originelle und unkonventionelle Lösungen bei der Auswahl und Förderung besonders begabter und leistungsfähiger Studenten orientieren, ohne jedoch dabei die Durchgängigkeit der Förderung während des Studiums und in wissenschaftlicher bzw. praktischer Tätigkeit danach zu vernachlässigen. Das stellt an die Absolventenvermittlung neue, höhere Anforderungen.

Durch enges Zusammenwirken von Forschung und Weiterbildung ist gleichrangig zur Ausbildung auch die Weiterbildung auf ein hohes inhaltliches Niveau auszurichten. Die sich aus dem Weiterbildungsangebot der TU ergebenden Weiterbildungsmaßnahmen werden wir verantwortungsbewußt wahrnehmen.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ